

Bekanntes weitgehend unvergoren zu kompilieren. Was mit dieser Arbeit vorliegt, ist eine sehr umfangreiche Sammlung von Daten und Fakten, die leider nicht immer — was bei der Größe der selbstgestellten Aufgabe auch noch nachzusehen wäre —, wenngleich allermeistens stimmen, konventionell aufgearbeitet und dargereicht, ohne Originalschrifttum und ohne neue Gesichtspunkte, als ob es sie nicht gäbe, dazu in ihrem Ansatz sehr konservativ — weitaus konservativer, und in diesem Zusammenhang ist allein dies zu bemängeln, als es bei einem konventionellen Ansatz mit dem heutigen pluralen Erkenntnisstand richtig und möglich schiene. Gelegentlich gewinnt man den Eindruck, daß für den Vf. nicht sein kann, was nicht sein darf. Daß die Arbeit trotzdem als ein Werk mit hohem Informationsgehalt für interessierte Laien angesehen wird, was *cum grano salis* ja auch stimmt, zeigt ihre Taschenbuchausgabe. Führt sie aber wissenschaftlich wirklich weiter? Diese Frage wäre nicht erst hier zu stellen gewesen. Von der Größe der Arbeit her, die trotzdem in diesem Buch steckt, ist dem Vf. zu gratulieren, kaum aber zu ihrer wissenschaftlichen Ergiebigkeit und weiterführenden Nützlichkeit.

Groß-Umstadt

Georg W. Strobel

Wegbereiter der deutsch-slawischen Wechselseitigkeit. Mit Unterstützung zahlreicher Freunde der deutsch-slawischen Wechselseitigkeit hrsg. von Eduard Winter (†) und Günther Jarosch. Mit einem Anhang von Günther Jarosch: Bibliographie der wissenschaftlichen Arbeiten Eduard Winters. (Quellen und Studien zur Geschichte Osteuropas, Bd. XXVI.) Akademie-Verlag, Berlin(-Ost) 1983. VIII, 450 S.

„Die Sammelschrift ... soll ... ein Höhepunkt in der von mir begründeten Reihe ‚Quellen und Studien zur Geschichte Osteuropas‘ werden“; sie soll ein „wissenschaftliches Testament“ des Herausgebers Eduard Winter sein (S. VII, VIII, 404). Dementsprechend ist sie zweifach, nämlich nach ihrem Inhalt im einzelnen, wie nach ihrer testamentarischen Absicht zu würdigen.

Der Band enthält 38 Artikel über Deutsche und Slawen aus drei Jahrhunderten von 31 Autoren aus der DDR, osteuropäischen Ländern und Österreich. Allein sieben hat Eduard Winter selbst verfaßt. Jeder Osteuropa-Forscher wird es begrüßen, über eine große Zahl bekannter und unbekannter, aber meist bedeutender Gelehrter oder Dichter zwischen deutscher und slawischer Welt in kurzen Artikeln informiert zu werden. Darüber hinaus können Germanisten, Philosophen, z. T. auch Theologen Nutzen von dem Band haben. Die Literaturangaben sind natürlich nicht erschöpfend, helfen aber doch weiter. In einigen Fällen sind diesen Artikeln bereits ausführliche Monographien von DDR-Gelehrten vorausgegangen, so daß hier nur eine Art Resümee folgt, z. B. über Tschirnhaus (von Winter, S. 17—24), Euler (von Winter, S. 79—88), Bachmeister (von Annelies Graßhoff, S. 123—132), Anton (von Jarosch, S. 157—166), Bolzano (von Winter, S. 211—218). Andere haben seit jeher große Aufmerksamkeit, z. T. weit über wissenschaftliche Gebiete hinaus erfahren, so Comenius (von Josef Polišenský, S. 1—6), Olearius (von A. L. Gol'dberg, S. 7—16), Leibniz (von Winter und Conrad Grau, S. 25—38), Herder (von Ulf Lehmann, S. 101—110), Schiller (von R. J. Danilevskij, S. 111—122), Karamzin (von O. B. Kafanova, S. 167—174), Dobrovský (von Winter, S. 175—184). Doch auch über Männer aus diesen beiden Gruppen begrüßt man die kurzen Zusammenfassungen in diesem Band.

Noch mehr aber sind die Artikel über Männer willkommen, über die man sonst kaum etwas ohne Mühe in Erfahrung bringen kann, so über Matthias Bel (1684—1749) aus Oberungarn, der heutigen Slowakei (von Ján T i b e n s k ý, S. 45—57), der mit Jena und Halle verbunden war und zu den ersten gehörte, die den Pietismus nach Ober-Ungarn brachten; Johann Leonhard Frisch (1666—1743), den aus Nürnberg stammenden Philologen (von Ernst Eichler, S. 39—43); Lorenz Mitzler de Kolof (1711—1778), der aus Württemberg stammte und seine Arbeit Polen widmete (von Irena Stasiewicz-Jasiukowa, S. 59—69); den Westfalen Gerhard Friedrich Müller (1705—1783), der sich ein selten anerkanntes, aber bis heute bleibendes Verdienst um die Landesaufnahme Sibiriens erworben hatte (von Peter Hoffmann, S. 71—78), hier sind vorsichtig Müllers Vorzüge gegenüber dem genialeren Lomonosov hervorgehoben. Einer der besten Beiträge gilt Johann Friedrich Hartknoch aus Goldap/Ostpreußen (1740—1789) von Henryk Rietz (S. 89—99), aus einer Fülle neuer Archivalien gearbeitet. Nicht ohne weltanschauliche Zutaten schrieb Wilhelm Zeil über den bei den Sorben tätigen Franz Georg Lock (1751—1831) der mit Dobrovský und Anton in Verbindung stand (S. 185—193). Zwei lesenswerte Beiträge mit einigem Neuen steuerte Stanislaus Hafner über Kopitar (1780—1884; S. 195—209) und Miklosich (1813—1891, S. 293—307) bei. Sehr zu begrüßen ist es, daß von den deutschen Philologen August Schleicher (1821—1868) eine Würdigung fand (von Joachim Dietze, S. 219—233), ebenso August Leskien (1840—1916; von Ernst Eichler, S. 315—320), der erste etwas pointiert als Liberaler herausgearbeitet, der zweite mit Material, das dem Vf. z. T. aus Bonn von H. Keipert bekannt gemacht war (unerwähnt geblieben). Der mährische Germanist Franz Thomas Bratranek (1815—1884) wurde von Jaromir Loužil bearbeitet (S. 263—272), der Sorbe Johann Peter Jordan (1818—1891) von Wilhelm Zeil (S. 273—281). Besonders dankbar nimmt man den Beitrag von Othmar Feyl über den Dresdner Hofbibliothekar Julius Petzoldt (1812—1891) zur Kenntnis (S. 283—292), der mit polnischen, böhmischen, sorbischen und (nicht ganz angemessen herausgehoben) russischen Bibliotheken in enger Verbindung stand. Begrüßenswert ist, daß Winter neben Bolzano (S. 211—218) auch dessen Anhänger, den Prager Philosophen Johann Heinrich Löwe (1808—1892) kurz dargestellt hat (S. 309—314), teils mit unveröffentlichtem Material. Gern findet man auch die Selbstbiographie von Ivan Franko (1856—1916, S. 321—330), obwohl sie leicht zugänglich ist. Natürlich gehören auch Beiträge über die Wiener und Berliner Slawisten Jagić (1838—1923) und Brückner (1856—1939) hierher, beide von Heinz Pohrt informativ dargestellt (S. 331—339; 341—348). Von den russischen Gelehrten der Gegenwart zum Schluß gewidmeten Artikeln wird jedenfalls der ordentlich gearbeitete und pietätvoll geschriebene von N. D. Kočetkova über Berkov (1896—1969) Interesse finden (S. 385—390), diejenigen über die Historiker Jerusalemiskij (1901—1965) von Erika Stoecker (S. 375—384) und über Sacharov (1923—1978) von Günter Rosenfeld und Sonja Striegnitz (S. 391—401) muß man wohl verstehen. Etwas Verwunderung erweckt ein Artikel über Albert Einstein (S. 349—363), wenn er auch einige unveröffentlichte Briefe enthält, sowie über den in Stalingrad in sowjetische Gefangenschaft geratenen westfälischen Pfarrerssohn und General Otto Korfes (S. 364—373).

Die Tätigkeit der behandelten Männer war häufig mit Böhmen und den Tschechen verbunden: Comenius, Dobrovský, Bolzano, Schleicher, Purkinje, Bratranek, Löwe; mit Polen: Mitzler, Brückner; mit der Lausitz und den Sorben: Tschirnhaus, Anton, Lock, Jordan; mit den Südslawen: Kopitar, Luise v.

Jakob (Talvj); mit dem Baltikum: Hartknoch; mit den Ukrainern: Franko; mit Rußland: Olearius, Leibniz, Frisch, Müller, Euler, Herder, Schiller, Bacmeister, Schlözer, Karamzin, die Brüder Jacobi, Einstein, Korfes, Jerusalemiskij, Berkov, Sacharov; mit allen Slawen: Petzoldt, Miklosich, Leskien, Jagić. Die seltsame Bevorzugung Rußlands, jedenfalls durch deutsche Gelehrte und Intellektuelle, wird durch diese Zahlenverhältnisse gespiegelt. Es wundert aber doch, daß nicht mehr Polen oder mit Polen verbundene Deutsche Aufnahme finden konnten; warum z. B. nichts über Hosius? Herzog Albrecht? Strykowski? Grodeck? Bandtkie? Cieszkowski? Und warum kein einziger Bulgare? Namen gäbe es genug: Petar Beron, Slavejkov sr. und jr., Stefan Romanski. Und eigentlich auch neuere Slowaken und Tschechen: Štur, Kolár, Masaryk. Besonders auffällig sind einige Lücken bei den Deutschen: Halle wird immer einmal genannt — aber Francke fehlt. Zwar Schiller mit seiner bekannten Wirkung in Rußland — aber Goethe fehlt unbegreiflicherweise, obwohl auch hier seiner Erwähnung getan wird (bei Bratranek und Talvj). Störend ist es auch, daß Jacob Grimm ganz fehlt, ebenso Friedrich Lorentz. Albert Einstein in Ehren, aber hätten die großen Philologen nicht eher erwähnt werden müssen? Oder hätte sich neben jüngeren Russen nicht Max Vasmer einen Platz verdient gehabt, der in seinem Leben nicht erst einen „Irrweg“ zu gehen brauchte wie Korfes? Alles geht natürlich nicht. In der DDR wird man es sich selbst nicht zutrauen, etwas über Hosius, Herzog Albrecht, Cieszkowski, Masaryk zu veröffentlichen. Aber daß sie dadurch Lücken lassen, die das Verständnis erschweren, wird auch ihnen klar sein. Und Grimm, Goethe und Slavejkov durften auch sie sich nicht zumuten zu vergessen. Ganz fehlen auch die Künstler. Hätte nicht jedenfalls etwas über Veit Stoß, Dientzenhofer, Mozart, Heinrich Vogeler, Kandinskij geschrieben werden können?

Was nun das „wissenschaftliche Testament“ betrifft, so ist das wohl eine Sache des nach Fertigstellung des Bandes verstorbenen Eduard Winter gewesen. Sein von Günther Jarosch zusammengestelltes Schriftenverzeichnis (S. 414—448) gibt über die verdienstvollen Arbeiten dieses bedeutenden Gelehrten Auskunft. Die schon aus dem Vorwort zitierten Bemerkungen werden einen Kommentar ertragen. Das betrifft vor allem den Ausdruck „Wechselseitigkeit“ Winter verstand ihn als Kampfvokabel gegen „Abendländerei“, „Kulturträgerei“ und den Erbfeindgedanken (S. VII). In seinen Artikeln wird er denn auch auf jeder Seite penetrant oft gebraucht; in den anderen weniger. Das soll wohl heißen: Es soll nicht von Einflüssen gesprochen und der Eindruck vermieden werden, daß es eine Entwicklung der Kultur von West nach Ost gegeben habe. Obwohl manche Artikel natürlich diesen Gedanken nahelegen, z. B. über Leibniz, Schiller, Miklosich. Vielleicht ist es nur eine Frage der Zeit, daß man auch wieder von einer Kulturbewegung und von Einflüssen spricht, wie man in Ostberlin ja auch mit Luther und Friedrich dem Großen fertig geworden ist und sich auf Bismarck zu bewegt. Einige Reminiszenzen mögen dieser Entwicklung dienen. Der Begriff „Wechselseitigkeit“, den Winter „in vielen Gesprächen vor allem mit sowjetischen Freunden als passend für eine positive Gestaltung der Völker untereinander“ fand (S. VII), hat bereits eine Tradition in der Anwendung auf das deutsch-slawische Verhältnis, und zwar eben in der engeren Heimat Winters. Der deutsch-tschechische Schulmann und Übersetzer Joseph Wenzig schrieb 1857 in der Einleitung zu seiner Anthologie ‚Westslawischer Märchenschatz‘, Leipzig 1857 [Nachdruck Leipzig 1984], S. V: „Je mehr selbst die entferntesten Staaten Europas durch die neugeschaffenen Verkehrsmittel räumlich zusammenrücken, und je mehr sie selbst sich zu einem

Leibe organisieren, in welchem ein Glied dem anderen nicht gleichgültig sein kann: um desto notwendiger ist es, daß sie sich auch geistig näher kommen und sich wechselseitig kennenlernen, um sich zur Förderung ihres gemeinschaftlichen Besten freundlich die Hand zu reichen.“ In einem Jubiläumsartikel über Bonifatius schrieb 1886 Constantin R. von Höfler über die anglo-irischen Missionare des Mittelalters: „Überzeugung, daß die Völker füreinander geschaffen sind, nicht in gegenseitiger Ausschließung, sondern in der Wechselwirkung ihre geschichtliche Aufgabe beruhe, kam früh bei ihnen zum Durchbruch“ (Mitt. des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, XVI, 1986/87, S. 216). Und in einer Rezension über Murkos „Deutsche Einflüsse auf die Anfänge der böhmischen Romantik“ (1897), vermißte der Prager Germanist Adolf Hauffen 1898 eine stärkere Berücksichtigung der deutsch-böhmischen Literatur: Tschechen hätten deutsch, Deutsche gelegentlich tschechisch geschrieben. „Beide Nationen begeistern sich gleichmäßig für die gemeinsame Heimath und deren Vorzeit. Um so stärker war die Wechselwirkung zwischen beiden Literaturen“ (Göttinger Gelehrte Anzeigen, 1898, Nr. 8, S. 639 ff).

Dem Vergleich sei schließlich noch ein anderes Verfahren empfohlen. Winter hat nicht nur das kurze Vorwort, sondern auch ein längeres „Nachwort“ beigesteuert (S. 403—411). Es ist eigentlich der 39. Artikel, der „meine Entwicklung zum Wegbereiter deutsch-slawischer Wechselseitigkeit nach(zeichnen)“ soll (S. 404). Über diese Entwicklung habe er „gewissenhaft Tagebuch“ geführt, „das ich als eine Grundlage meiner 1945 begonnenen Selbstbiographie nutzen konnte“ (S. 404). Diese Selbstbiographie ist erst 1981 veröffentlicht worden (S. 446). Winter legt sie — nicht das Tagebuch — seinem Testament in diesem Bande zugrunde. Entfernt fühlt man sich daran erinnert, daß Martin Heidegger über seine Rektoratsrede von 1933 im Jahre 1945 eine kurze Denkschrift verfaßte, die erst jetzt von seinem Sohn Hermann Heidegger veröffentlicht wurde: „Die Selbstbehauptung der deutschen Universität. Rede ... am 27. 5. 1933. — Das Rektorat 1933/34. Tatsachen und Gedanken“, (Frankfurt a. M.: Vittorio Klostermann). Herkommen und Entwicklung beider Autoren, die sich von dem normalen deutschen Universitätsgelehrten ihrer Jahrzehnte abheben, sind ganz gut vergleichbar. Und wenn sie auch andere Zielorte fanden, so verursachen sie doch bei später Geborenen Nachdenklichkeit und mahnen zur Vorsicht im Urteil über die verschlungenen Pfade, die diese Generation gehen mußte, Winter vielleicht mehr um Rationalität bemüht.

Bonn

Hans Rothe

Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa im 18. und 19. Jahrhundert. Festschrift für Heinz Ischreyt zum 65. Geburtstag. Für den Studienkreis für Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa hrsg. von Wolfgang Kessler, Henryk Rietz und Gert Robel. (Studien zur Geschichte der Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa, IX.) Verlag Ulrich Camen. Berlin 1982. 319 S., 19 Abb.

Der Studienkreis, der Wissenschaftler aus 14 ost- und westeuropäischen Ländern, die UdSSR und Albanien (!) eingeschlossen, und die USA umfaßt, verdankt dem Jubilar „seine Idee und seine Existenz“, heißt es in der Einführung von Wolfgang Kessler. Sein Ziel ist seit 1969 „eine andere, vielleicht privatere Form der Wissenschaftsbeziehungen zu pflegen, ... sowie die Erforschung der Kulturbeziehungen in der Geschichte durch persönliche Wissenschaftlerkontakte in der Gegenwart.“ Diese Arbeit „fügt sich dem weiten Kom-